

# Bedrängte Minderheiten zwischen Hitler und Stalin

---

Viele kleine Völker erlitten im  
Zweiten Weltkrieg Schicksale, die  
ihre Ängste vor dem russischen  
Imperialismus erklären

---



---

## Thomas Maissen

---

Im Sommer 1941 dient Tojvo Inkeriläinen als MG-Schütze in der Roten Armee, nachdem Hitler die Sowjetunion angegriffen hat. An deutscher Seite wollen die Finnen die Territorien zurückerobern, die Stalin ihnen im Winterkrieg 1939/40 entrissen hat - damals noch als Verbündeter des Dritten Reichs im Molotow-Ribbentrop-Pakt. Tojvo gerät bald in finnische Gefangenschaft und erleidet mit seinen Kameraden in den Gefangenenlagern eine brutale Behandlung, in der sich Hass auf die Bolschewisten mit Verachtung für «die Iwans» mischt. Bei Tojvo kommt ein irritierendes Moment hinzu: Er ist Ingermanländer, das heisst, er gehört einem kleinen Volk an, dessen Sprache dem Finnischen eng verwandt ist. Es siedelt aber seit Jahrhunderten in der Region um Leningrad und ist damit Teil der Sowjetunion. Als sich die Kriegslage verschlechtert, erhalten diese finnischstämmigen Kriegsgefangenen das Angebot, die Seite zu wechseln. So entkommen sie der Lagermisere, auch wenn ihr Dasein als B-Soldaten neben den urfinnischen A-Soldaten weitere Demütigungen bereithält. Immerhin winkt als Lohn für den Kriegsdienst die finnische Staatsangehörigkeit. Doch bei Kriegsende verlangt Stalin die Auslieferung der Ingermanländer. Unteroffiziere werden umgehend erschossen, die Soldaten landen im Gulag.

Tojvo Inkeriläinen ist die Hauptfigur in Eino Hanskis Roman «Das Brüderbataillon», der 1979 auf Schwedisch und letztes Jahr auf Deutsch erschienen ist. Die geschilderten Schicksale beruhen auf Interviews, die

Hanski mit Überlebenden des Bataillons geführt hat. Er selbst war als Sohn eines emigrierten finnischen Kommunisten und einer ingermanländischen Mutter 1928 in Leningrad zur Welt gekommen. Ihr gelang 1941 die Flucht mit den Kindern. Der Vater hingegen verhungerte mit einer Million anderer Einwohner während der tausend Tage deutscher Belagerung.

Das Schicksal der Ingermanländer ist nur eines von denen vieler Völker, die zwischen der deutschen und der russischen Einflussphäre in den Mahlstrom menschenverachtender Ideologien und Nationalismen gerieten. Es erinnert daran, dass der Zweite Weltkrieg nicht mit dem Fokus auf den Holocaust allein verstanden werden kann, wie das im Westen oft geschieht. Ein solches Narrativ reduziert die Geschichte schwarz-weiss auf verbrecherische Nazis und ihre edlen Gegner. Doch allzu oft gingen Opfer- und Täterrollen ineinander über. Die Finnen etwa wurden überfallen und erlitten grosse Verluste an Land und Menschen, misshandelten aber die stammesverwandten Ingermanländer in den Lagern und verrieten sie nach der Kriegsniederlage an Stalin.

Während solche Leidensgeschichten höchstens dank Autoren wie Hanski dem Vergessen entgehen, ist die Erinnerung an die Aggression des Dritten Reichs gegen die Sowjetunion, an die Blockade von Leningrad und an die vielen anderen Menschenrechtsverbrechen nicht nur in Russland allgegenwärtig, sondern zu Recht auch in Deutschland präsent. Weniger berechtigt ist es, wenn diese historischen Erfahrungen herangezogen werden, um Putins völkerrechtswidrige Annexionspolitik zu rechtfertigen oder

zumindst verstehen zu wollen. Zum einen hat Stalins Russland im Weltkrieg viel Elend über Völker gebracht, die keineswegs Handlanger Hitlers waren. Und zum anderen hat das Dritte Reich nicht Russland angegriffen, sondern die damalige Sowjetunion. Die Verluste in den vollständig eroberten Staaten des Baltikums, in Weissrussland, der Ukraine oder in der Moldau dürften prozentual noch grösser gewesen sein als in Russland selbst. Gerade weil dies historisches Differenzierungsvermögen voraussetzt, verdienen diese Völker mehr Verständnis für ihre Bedrohungsgefühle als die Russen.

---

*Thomas Maissen ist Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris.*